

Mendelssohn und zwei Franzosen

Zug Fauré, Poulenc und Mendelssohn – zwei Franzosen, ein Deutscher. In ihrem nächsten Konzert stellt die Zuger Sinfonietta diese drei Komponisten einander gegenüber. Der Schwerpunkt dabei liegt jedoch deutlich auf dem Werk Mendelssohns, von dem zwei grosse Beiträge das Programm bestimmen. Neben der Konzertouvertüre zum Märchen von der schönen Melusine bildet das Violinkonzert in e-Moll, op. 68, von dem vor allem das schwelgerische Andante seinen Niederschlag in zahllosen Neuinterpretationen gefunden hat, den Schwerpunkt des Abends.

Als Solistin konnte die Sinfonietta hierfür Hyeyoon Park engagieren. Die Geigenvirtuosin aus Südkorea gewann mit 17 Jahren den internationalen Musikwettbewerb der ARD in München. Die heute 24-Jährige tritt seither rund um den Erdball auf.

Das Konzert in der Kirche St. Johannes in Zug findet statt am kommenden Freitag, 18. November, um 20 Uhr. Informationen zum Ticketvorverkauf unter www.zugersinfonietta.ch (fae)

Ins Kino – zum Ballett

Zug Für einmal braucht man nicht ins Zürcher Opernhaus zu pilgern, um hochwertiges Ballett zu geniessen: Das Kino Seehof in Zug zeigt heute Mittwochabend um 20.15 Uhr Peter Tschaikowskis «Nussknacker». Es handelt sich um eine Aufnahme mit dem Wiener Staatsballett und dem Orchester der Wiener Staatsoper unter der Leitung von Paul Connelly. Die zweistündige Aufzeichnung wurde 2012 in der Wiener Staatsoper gemacht. (red)

Von innerer Steigerung beglückt

Baar 35 Jahre Zuger Kammerensemble: Gediegenes Programm – gute Vorbereitung – werkgerechte Interpretation. Alles hat gestimmt, bis auf den Ausfall der Hauptsolistin zwischen den beiden Aufführungen.

Jürg Röthlisberger
redaktion@zugerzeitung.ch

Wenige Stunden nach der ersten Aufführung in Unterägeri war es Gewissheit: Die Solo-Sopranistin Nuria Rial kann wegen einer plötzlichen Indisposition in Baar nicht mitsingen. Am Sonntagmittag um 13 Uhr hatte man mit Siri Thornhill einen Ersatz gefunden, und es blieb genau eine Stunde Probezeit für die am gleichen Tag stattfindende zweite Aufführung in der St.-Martins-Kirche. Glücklicherweise verfügte Siri Thornhill über alle Voraussetzungen für einen möglichst nahtlosen Einsatz. Mit einer ähnlichen Ausbildung in Barockgesang wie Nuria Rial ist sie vor allem als Bach-Interpretin bekannt geworden.

Für das Zuger Kammerensemble wäre es wirklich ungerecht gewesen, wenn die Baarer Aufführung Stückwerk geblieben wäre oder gar hätte ausfallen müssen. Die Leistung aller Leute unter den knapp 20 Mitwirkenden zeugte von hohem individuellem Können, guter Vorbereitung und einem mit wenigen Ausnahmen sicheren Zusammenspiel auch ohne Dirigent. Mit Ausschnitten aus Bach-Kantaten und dem Stabat Mater von Giovanni Battista Pergolesi bewegte man sich in dem seit jeher bevorzugten Stilbereich.

Ein gelungener Mittelweg

Das Zuger Kammerensemble macht bei der in Mode gekommenen sogenannten historischen Aufführungspraxis nur zum Teil mit. Man musiziert durchwegs mit modernen Bögen und Instrumenten und entsprechender Spiel-



Siri Thornhill (links) sprang am zweiten Konzert des Zuger Kammerensembles in Baar kurzfristig für Nuria Rial ein – und meisterte ihren Part an der Seite von Marie-Claude Chappuis souverän. Bild: Stefan Kaiser (14. November 2016)

technik. Durch relative Zurückhaltung im Vibrato und bei den Freiheiten in der Tempowahl gelingt dadurch eine Art Mittelweg auch gegenüber den stark romanisierenden Bach-Aufführungen des 20. Jahrhunderts, wie sie etwa ein Karl Richter in höchster Meisterschaft zu Gehör gebracht hat.

In wechselnder Besetzung bildeten vier Einzelstücke aus den Bachkantaten 21, 42, 148 und 199 die erste Hälfte des Programms. Über den typischen Kompositionsstil von Johann Sebastian Bach hinaus war kein gemeinsamer Nenner auszumachen, weder

nach Entstehungszeit, theologischer Aussage oder Stellung innerhalb des Kirchenjahres. Gerechtfertigt wurde dieses Vorgehen durch den Komponisten selbst, welcher für die im Barockzeitalter geforderte Kompositions-Geschwindigkeit auch immer wieder frühere Werke aufgriff und mit den neuen vermischte.

Die klare, sehr präzise geführte Stimme von Siri Thornhill kam schon in der Arie «Stumme Seufzer» hervorragend zur Geltung. Ebenbürtig erschien aber auch der mehr Richtung Mezzosopran gefärbte Alt von Marie-Claude

Chappuis in «Mund und Herze». Wesentliche Bereicherung für den ersten Teil brachten die in wechselnder Besetzung spielenden Oboen mit einem besonders schönen Solo von Marita Kohler.

Innere Steigerung des Stabat Mater

Hohe Anerkennung verdiente das Zusammengehen der erstmalig gemeinsam auftretenden Solistinnen im Stabat Mater. Auf der Basis einer perfekten Intonation und einer der halligen Akustik trotzen der Aussprache gelang nicht nur eine scheinbar prob-

lemlose rhythmische Verständigung. Darüber hinaus beglückte jene innere Steigerung, welche trotz karger Besetzung – kein Chor, als Begleitung nur Streicher und Continuo – das Werk auch fast dreihundert Jahre nach dem Tod des Komponisten immer wieder zur Aufführung bringt.

Der lange und intensive Schlussapplaus galt zu einem guten Teil auch dem Gründungsintendanten Werner Weiss, welcher neben allen organisatorischen Arbeiten auch diskret, aber sehr zuverlässig an der Positivorgel mitwirkte.

Im musikalischen Dreieck

Zug Clara Schumann, Robert Schumann und Johannes Brahms: Das Ensemble Chamäleon spielte ein leidenschaftliches Programm mit Werken dieser drei Verbundenen.

Über hundert Zuhörer und Zuhörerinnen versammelten sich an diesem grauen Sonntagabend in der weiss ausgekleideten Halle der Gewürzmühle vor einem grossen schwarzen Steinway-Flügel und ein paar Notenständern. Angesagt war klassische Musik, die noch heute Zeugnis ablegt von einer selten tiefen seelischen und künstlerischen Bezo-genheit zwischen drei Musikgenies des 19. Jahrhunderts.

Das Ensemble Chamäleon mit Madeleine Nussbaumer am Piano, Tobias Steymans an der Violine und Luzius Gartmann am Cello ist in Zug bekannt dafür, einem interessierten Publikum auf Spitzenniveau den ganzen Reichtum der mit Klavier besetzten Kammermusik nahezubringen. Dieses Mal wurde das Trio ergänzt durch Alexander Besas Viola und überdies durch den Historiker Peter Hoppe, der es auf einfühlsame Art verstand, dem Publikum Hinweise zu den Zusammenhängen zwischen den drei Biografien und ihrem musikalischen Ausdruck zu vermitteln. Für den zuhörenden Laien bekam die genossene Musik so einen neuen Gestus und – durch diese Möglichkeit, zu «verste-

hen» – auch eine grössere musikalische Tiefe: Musik wurde erlebbar als Expression komplexen Beziehungsgeschehens.

Ich und du, männlich oder weiblich?

Als Erstes erklingt Claras Klaviertrio in g-Moll, op. 17. Obwohl sie es selber nach seiner Entstehung 1846 als «gar weibisch sentimental» empfand, zeugt es mit seinen langen expressiven Themen, den klaren Streicherkantilenen, dem brillanten Klaviersatz und einer souveränen Beherrschung der Form vom kompositorischen Können einer Musikerin. Einer solchen, die nicht auf ihre Rolle als Ehefrau, vielfache Mutter und gefeierte Pianistin zu reduzieren war, wohl aber immer mit entsprechenden Beschränkungen kämpfte. Während des Vortrags, der eine gute Balance findet zwischen unsentimentaler Zügigkeit und Prägnanz einerseits und einer atmenden und zuweilen schmelzenden Innigkeit andererseits, fragt man sich unwillkürlich, was denn Musik «weiblich» oder «männlich» macht.

Robert bewunderte dieses Opus seiner Frau so sehr, dass er seinerseits dazu angeregt wurde,



Rührte das Publikum mit einem gefühlvollen Konzertprogramm: das Ensemble Chamäleon. Bild: Stefan Kaiser (Zug, 13. November 2016)

im Folgejahr seine ersten beiden Klaviertrios zu schreiben. Das dargebotene zweite in F-Dur, op. 80, vermittelt ein von Licht und Wärme und zuversichtlicher Innigkeit durchflutetes Bild, das in starkem Kontrast steht zu den zunehmend düsteren Lebensumständen seines Schöpfers, den immer öfter Depressionen heim-

suchten. Das Ensemble arbeitet wunderbar heraus, was dieses Musikstück charakterisiert: das Spiegelbild – Melodien, die sich kanonisch imitieren, einander immer wieder ablösen, verfolgen, jagen, sich ineinander verschlingen. Gleichsam ich und du, vielleicht Clara und Robert, wer weiss? Clara jedenfalls schrieb

1848 in ihr Tagebuch: «Es gehört zu den Stücken Roberts, die mich von Anfang bis zum Ende in tiefster Seele erwärmen und entzücken. Ich liebe es leidenschaftlich und möchte es immer und immer wieder spielen!»

Lieben und leiden und schöpfen

Am 30. September 1853 betrat der 20-jährige Johannes Brahms zum ersten Mal das Düsseldorfer Heim der Schumanns. Der in die Krise geratene Robert erkannte in ihm das Genie, in das er alle unerfüllten Hoffnungen des eigenen Schaffens hineinprojizieren konnte. Was wiederum für den überaus selbstkritischen Brahms zeitlebens ein Ansporn und ein Anspruch blieb, der ihn auch gefangen setzte: Die jugendliche Kraft seiner Frühwerke wich mit der Zeit immer mehr dem Reflektierten und Gebrochenen.

Clara aber wurde für Brahms zum wichtigsten Menschen seines Lebens, verehrte Muse und Ratgeberin und dann auch Objekt flammender, verbender Leidenschaft. Im inneren Konflikt zwischen dieser Liebe und der Freundespflicht gegenüber Robert geriet er immer mehr in

tiefste Verzweiflung. Sein 3. Klavierquartett, op. 60, widerspiegelt diese Verfassung aus der Retrospektive: Mit einer über 10-jährigen komplizierten Entstehungsgeschichte ist es, wie Brahms selber schrieb, neben Goethes «Werther»-Roman zu stellen. «Stellen Sie sich einen Menschen vor, der sich eben totschieszen will und dem nichts anderes mehr übrig bleibt.» Dem Ensemble Chamäleon – nun ergänzt durch Besas Viola – gelingt es vortrefflich und mit viel Gefühl, beides in Ohr und Herz der Zuhörer zu transportieren: Beklemmung, Sturm, innerer Zwang, Verweigerung, Tragödie im ersten, zweiten und vierten Satz einerseits; zärtliche Sehnsucht in berückender, schwer er-rungener Schönheit im berühmten Andante andererseits.

Das Publikum dankte nicht nur mit lange anhaltendem Applaus, sondern auch mit manchen Tränen des Angerührtseins durch «alte Geschichten», die in ihrer Intensität auch heute noch Gültigkeit zu haben scheinen. Mehr können Konzerte wohl nicht leisten.

Dorotea Bitterli
redaktion@zugerzeitung.ch